

Wort des Bischofs zum 1. Januar 2026 – gekürzte Version zum Verlesen

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein neues Jahr liegt vor uns – eine verheißungsvolle Gelegenheit zu einem Neuanfang. Als Christinnen und Christen vertrauen wir darauf, dass Gottes guter Geist auch in diesem Jahr in unserer Welt wirkt. Darum blicke ich mit Ihnen voller Hoffnung nach vorn, auch wenn dunkle Wolken aufziehen. Die Hoffnung, die uns der Glaube an Gottes Gegenwart schenkt, hält uns aufrecht und wach. Was auch immer kommt – Gott gibt uns Weisheit und Kraft, allen Herausforderungen zu begegnen. Wir müssen uns nicht in Angst zurückziehen, sondern können Verantwortung übernehmen und tatkräftig handeln, wo wir gefordert sind.

Eine der größten Herausforderungen ist der Unfriede. In vielen Regionen wüten Kriege, und auch bei uns nehmen Spannungen, Spaltungen und Hass zu. Papst Paul VI. sagte 1972: „Willst du den Frieden, so arbeite für die Gerechtigkeit.“ Friede kann nur wachsen, wo Gerechtigkeit herrscht – ohne Gerechtigkeit kein Zusammenleben. Krieg und Gewalt bedrohen den Frieden – gleichzeitig untergraben extremistische Stimmen mit Lügen das Vertrauen in unsere Demokratie. Die Welt wandelt sich rasant und konfrontiert uns mit Krisen – Kriege, Klimawandel, wirtschaftliche Brüche, technologische Umwälzungen –, die vieles fragil machen. Viele Menschen sind verunsichert und fragen sich, ob Frieden und Wohlstand bleiben und die nächsten Generationen sicher aufwachsen können.

In solcher Verunsicherung klingen einfache Parolen verlockend. Doch was zunächst Halt gibt, führt oft in die Irre und spaltet, statt zu einen. Wenn Angst um sich greift, klammern sich manche an Schlagworte – nach dem Motto: Abschottung und Eigennutz zuerst. Solche Vereinfachungen sind weder nachhaltig noch gerecht; sie verstellen den Blick auf die wahren Ursachen. Gerade jetzt müssen wir Christinnen und Christen Brücken bauen statt Gräben zu vertiefen. Wir dürfen nicht mitmachen, wenn nur noch polarisiert und Sündenböcke gesucht werden. Christsein heißt, auf

Ausgleich und Versöhnung zu setzen, Menschen zu verbinden und unsere Demokratie zu stärken. Auch in der Kirche dürfen wir uns nicht in Streit und gegenseitigen Beschuldigungen verlieren, sondern müssen unterschiedliche Meinungen aushalten und aufeinander zugehen.

Unsere Gesellschaft braucht den christlichen Einsatz für das Gute dringender denn je. Viele engagieren sich – ehrenamtlich oder beruflich – im Dienst an Kranken, Trauernden, Armen und Ausgegrenzten. Das ist von unschätzbarem Wert, denn so bleibt unsere Gesellschaft menschlich und mitfühlend. Ohne Christinnen und Christen und die Netzwerke der Kirche würde unserem Land etwas Wesentliches fehlen. Wo wir unseren Glauben in tätiger Nächstenliebe leben, schaffen wir Vertrauen und überwinden Gräben – im Alltag wie in unseren Einrichtungen. Wo die Kirche ihr soziales Gesicht zeigt und glaubwürdig für Gerechtigkeit und Frieden eintritt, findet sie Gehör und stärkt den Zusammenhalt. Wir tun das nicht für uns selbst, sondern weil uns der Glaube an Jesus Christus antreibt, jedem Menschen mit Respekt und Achtung zu begegnen.

Unser Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden ist Ausdruck jener Hoffnung, die Christus in uns weckt. Im Heiligen Jahr 2025 hat uns das Leitwort „Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung“ daran erinnert, dass christliche Hoffnung keine naive Träumerei ist, sondern eine innere Haltung tiefen Gottvertrauens, die unser Leben und Handeln prägt. Diese Hoffnung gibt uns Kraft, auch schwierige Wege mutig zu gehen. Sie blendet die Realität nicht aus – im Gegenteil: Wahre Hoffnung stellt sich der Wirklichkeit und gibt unserem Tun Orientierung. Hoffen heißt, unbeirrt am Sinn und Wert unseres Tuns festzuhalten – selbst wenn Erfolg ungewiss ist oder lange auf sich warten lässt. Unsere Hoffnung gründet in Jesus Christus, der Leid und Tod durch seine Auferstehung überwunden hat. Diese Hoffnung hilft uns, Durststrecken und Leid auszuhalten – denn nichts davon ist das Letzte. Wir glauben, dass in der Auferstehung alles Dunkel überwunden wird. Wer darauf vertraut, braucht nicht zu verzweifeln.

Mit einer ähnlichen Nachdenklichkeit will ich noch ein anderes Thema benennen, das uns auf Dauer beschäftigen wird, nämlich die Herausforderung durch knapper werdende Ressourcen. Im Bistum Essen haben wir bereits schmerzhaft Veränderungen durchgemacht, doch der Wandel in unserer Welt geht unaufhaltsam weiter: Die Zahl der Kirchenmitglieder und unsere finanziellen Mittel für unseren Auftrag sind in den vergangenen Jahren schon stark zurückgegangen – aber nun liegen Jahre vor uns, in denen sich Entwicklungen weiter zuspitzen. Wir werden uns schon sehr bald einer Realität stellen müssen, von der wir vielleicht ahnten, dass sie kommen würde – die wir aber dennoch viel zu lange ausgeblendet haben. Denn es ist absehbar, dass weitere Einsparungen notwendig sein werden, damit wir auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nicht in eine finanzielle Schieflage geraten.

Weitere Einschnitte sind unvermeidbar, um zukunftsfähig zu bleiben. Durch das Programm „Christlich leben. Mittendrin.“ wollen wir in kleiner werdender Zahl enger zusammenrücken und christliches Leben für die Zukunft sichern – wenn auch in veränderter Form. Wir müssen akzeptieren, dass wir zu einer Minderheitskirche in einer pluralen Gesellschaft werden. Wenn wir diese Realität annehmen, können wir mutig zusammenstehen und uns auf das Wesentliche besinnen. Andere Bereiche der Gesellschaft sind ähnlichem Wandel unterworfen. Gemeinsam können wir voneinander lernen, einander stützen und trotz knapper Mittel füreinander da sein.

Auch wenn unsere Kirche kleiner wird, bleibt unser Auftrag derselbe: Salz der Erde und Licht der Welt zu sein (Mt 5,13–16). Entscheidend ist unser Vertrauen auf diese Zusage, nicht unsere Größe oder Finanzkraft. Wo wir den Glauben leben, schenken wir Hoffnung und weisen auf Gott. Wo Menschen ehrlich und gerecht behandelt werden, wächst Vertrauen – und wo Vertrauen wächst, gedeiht Frieden.

Aus dem Geist des Evangeliums sind wir eingeladen, die Gegenwart nicht zu beschönigen, sondern sie im Licht der Hoffnung zu betrachten. Vieles ist schwierig – aber gerade deshalb braucht diese Zeit Menschen, die Zuversicht ausstrahlen und Gutes tun. Bewahren Sie sich den Mut, Ihr Christsein hoffnungsvoll und engagiert zu

leben! Ich weiß, wie viel Sie im Stillen leisten, und bin dafür dankbar. Bleiben wir Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung, die im Gebet Kraft schöpfen und im Tun des Gerechten nicht müde werden. Übersetzen wir das Evangelium ins Heute, indem wir mit Worten und Taten Zeugnis für das Gute ablegen. So wird die Frohe Botschaft Jesu Christi sichtbar und wirksam.

Wir dürfen gewiss sein, dass Gott auf all unseren Wegen mitgeht und uns durch seinen Heiligen Geist die Kraft gibt, kleine Schritte zu gehen und unseren Glauben im Alltag zu leben. In diesem Vertrauen können wir dem neuen Jahr entgegengehen. Bitten wir Gott, uns zu begleiten, unsere Gemeinschaft zu stärken und unsere Hoffnung immer neu zu entfachen. Dann können wir getrost in die Zukunft schauen – im Wissen, dass unser Mühen in seinen Händen gut aufgehoben ist. Seinen Segen und Geleit erbitte ich Ihnen, Ihren Familien und allen, mit denen Sie leben.

Mit herzlichen Grüßen und allen Segenswünschen

Ihr

+ Dr. Franz-Josef Overbeck

Bischof von Essen